



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :  
(Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersejio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



Josef hatte, angezogen von dem Lärm, welchen die Gaukler beim Einschlagen der Nägel machten, seine Nase in den Hof gesteckt und las die lange Litanei von Anfang bis zu Ende.

Hm! sagte er zu Paul; dieser Carajo hat garnicht so unrecht, sich seiner Flechterkunst zu rühmen, sofern der Gaukler, der den Namen änderte, die ganze Geschicklichkeit jenes Freibeuters Mondejo geerbt hat. Indessen fühle ich mich immer Manns genug, ihm ohne Furcht die Stirn zu bieten.

Eine Gruppe von jungen Herren stand in der Nähe und sah der Arbeit der Gaukler zu, um durch dies Schauspiel eine müßige Stunde auszufüllen. Unter andern war auch der junge Graf von Valgrande anwesend, welcher, nachdem er die pompöse Lobeserhebung des großen Meisters Carajo gelesen hatte, ironisch lachend sagte: Das ist ja ein gewaltiger Degenrassler. Ich habe beinahe Lust, den Brahlhans abzuführen, wenn es überhaupt der Mühe verlohnt.

Carajo, zu stolz, um selbst mitzuarbeiten, hatte sich mit dem Zusehen begnügt und lag nicht weit davon auf einem Strohhaufen ausgestreckt. Er hörte die Worte des Stuzers, trat auf ihn zu und begrüßte ihn unterwürfig.

Mein Herr, sagte er, ich bin es, der sich Carajo nennt, und stehe jederzeit Euer Gnaden zu Befehl, so oft Sie es verlangen.

Die jungen Herren sahen einander an. Sie hatten nichts zu thun, und hier bot sich ihnen eine Gelegenheit, noch eine Stunde totzuschlagen.

Schön! erwiderte Valgrande. Ihr habt Masken und Florette?

Alles, was erforderlich ist.

Also los! Eine kleine Fechtübung wird mir Appetit zum Mittagessen machen.

Bei den ersten Ausfällen merkte Valgrande, daß sein Gegner in der That ein Meister in der Kunst war, und er mußte seine ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen. In demselben Augenblicke stand Paul in Josefs Zimmer und

übte sich ebenfalls in den Waffen, und obgleich bis dahin von einer Herausforderung noch garnicht die Rede gewesen war, so hatten doch Paul wie Valgrande das Vorgefühl, daß sie binnen kurzem mit wirklichen Degen einander gegenüberstehen würden.

Nach zwei Gängen war Valgrande von dem Floret des Gegners fünfmal getroffen, ohne daß er dessen Körper auch nur hätte berühren können.

Valgrande trat zurück, nahm die Maske ab und grüßte mit der Klinge.

Ich erkenne Euch als mir überlegen an. Es kann sein, daß in kurzem mir einige Lektionen bei Euch nützlich sein möchten. Ich werde zu Euch kommen.

Carajo verbeugte sich wie ein Cavalier. Ich werde mich glücklich schätzen, Ihnen dienen zu können. Jeder hat so seine geheime Finte für dergleichen Fälle. Auch ich habe sie, und es gehört weiter nichts dazu als etwas Gewandtheit und kaltes Blut, um sie mit sicherem Erfolge anzuwenden, auch wenn einer noch nie ein Floret in den Händen gehabt hat.

Würdet Ihr sie mir zeigen?

Das käme auf die Umstände an.

Wie versteht Ihr das? Ich bin bereit, Euch zu bezahlen, was die Sache wert ist.

Es handelt sich nicht um den Preis. Aber ich werde nicht ohne guten Grund einen Menschen töten lassen.

In diesem Augenblicke kam der Baron von Stagnorana herbei. Er sah aus wie jemand, der schnell gelaufen ist, um das Vergnügen zu haben, zuerst eine wichtige Neuigkeit zu erzählen.

He, zum Teufel, wo habt Ihr denn gesteckt? Ich suche Euch schon seit einer halben Stunde. Wißt ihr die Neuigkeit noch nicht?

Welche Neuigkeit? Welche Neuigkeit?

Amaridi heiratet die Witwe Mandozzi.

Es erfolgte ein Ausbruch von Rufen, Gelächter und Wizen.

Carajo fuhr zusammen, packte seine Florette und seine Masken zusammen und entfernte sich rasch, ohne daß die übrigen Acht auf ihn gaben.

Er heiratet sie! Er heiratet sie! murmelte er. Uneingeladen komme ich zu der ruchlosen Hochzeit, wie Alfieris Drest sagt. O, die wird schön aussehen!

Er eilte in den Hof, wo die Akrobaten arbeiteten.

Cota! schrie er, und der kleine Mann, der jetzt von seiner Trunkenheit genesen war, eilte herbei.

Wie am Abend vorher, erteilte ihm Carajo mit leiser Stimme einen Befehl, worauf Cota, gleichgiltig, als ob ihn die Sache nichts anginge, sich zum Gehen wandte. Aber Carajo rief ihn mit gebieterischer Stimme zurück.

Nimm dich wohl in Acht, sagte er drohend, und hüte deine diebischen Hände. Ich kenne dich! Wenn die geringste Kleinigkeit im Kurhause abhanden kommt, so zerschlage ich dir die Knochen im Leibe.

Bei diesen Worten fuhr aus Cotas Augen, welche bis dahin demütig zur Erde gesenkt waren, ein finsterner Blitz auf seinen Herrn, aber er sagte kein Wort, sondern stieg die Treppen hinauf. —

Für Nina war dieser Tag ein Tag des reinsten, ungetrübtesten Glückes gewesen. Die Aermste ahnte nicht, daß eine schwere Wolke des Unglücks über ihr schwebte!

Die Neuigkeit von der Verlobung Paul Amardis mit der Witwe Man-

dozzi rief in Laurette eine Aufregung hervor, welche sich in der allerübelsten Laune Luft machte. Bei der Soiree im Kasino spöttelte sie in der rücksichtsloseten Weise und ließ sich ein paarmal zu Worten hinreißen, welcher einer Dame von Stande durchaus nicht würdig waren. Aber in ihrem Innern war sie trotz der zur Schau getragenen Heiterkeit von der tiefsten Schwermut ergriffen. Sie zog sich, nachdem sie den Wunsch geäußert hatte, allein zu sein, auf die Terrasse zurück und überließ sich ihren Gedanken. Sie erinnerte sich an das Gespräch, welches sie mit Paul an jenem ersten Abend gehabt hatte, gedachte dann der Szene im Bosket des Gartens und wurde von brennender Scham darüber ergriffen, daß sie sich vor diesem Manne so tief und noch dazu so nutzlos gedemüthigt hatte. Jetzt malte sie sich im Innern aus, wie Nina und Paul in diesem Augenblicke beisammen sein und die süßesten Liebesworte wechseln möchten; ihre Stirn umwölkte sich, und bitterer Haß nagte an ihrem Herzen.

Anscheinend ruhig, aber mit einem boshaften Lächeln betrat sie wieder den Tanzsaal. Sie ging auf eine Gruppe von jungen Herren zu, mit denen der Graf Balgrande lebhaft redete.

Was erzählt Ihr denn da für eine schöne Neuigkeit? fragte sie, indem sie wie eine Marquise aus der Zeit der Pompadour mit ihrem Fächer spielte.

Nichts Interessantes, erwiderte der Graf. Ich ärgere mich über ein kleines Unglück, welches mir widerfahren ist. Mir ist meine Uhr mit goldner Kette abhanden gekommen oder vielmehr wahrscheinlich gestohlen worden.

Ach, mein Himmel! Was sagt Ihr da! rief die Gräfin. Ein Räuber hier, wie in einem Walde? Wißt Ihr wohl, daß Eure Neuigkeit höchst interessant ist? Der Gedanke an Räuber verleiht der Monotonie unsers Lebens etwas Pikantes. Erzählt doch, wie sich der schauerliche Vorfall zugetragen hat.

Auf die einfachste Weise von der Welt. Ich hatte Uhr und Kette an die Wand gehängt und die Zimmerthür wie gewöhnlich offen gelassen. Als ich mich diesen Abend ankleiden wollte, fand ich weder Uhr noch Kette.

Da sollten sich ja die Haare auf dem Haupte sträuben. Hier hat gewiß ein Dieb oder eine diebische Ekster die Hand im Spiel. Rossini könnte daraus eine Oper machen.

Ich wette, es ist einer der Akrobaten gewesen, sagte der Baron von Stagnorana.

Das ist möglich.

Ist wahrscheinlich.

Ist gewiß.

So riefen die Zuhörer.

Ihr habt den Scharfblick eines Polizisten, teurer Baron, fügte die Gräfin hinzu. Wenn diese Akrobaten uns morgen in ihrer Vorstellung nicht amüsiren, so rate ich Euch, Balgrande, zur allergrößten Strenge gegen den anonymen Dieb. Gebt mir inzwischen Euern Arm, lieber Graf. Ihr kennt gewiß das berühmte Wort eines galanten Herrn zu einer Dame: daß sie es verstehe, die Stunden vergessen zu machen; wohlun denn, ich würde noch stolzer sein, wenn ich Euch nicht nur die Stunden, sondern auch die Uhr vergessen machen könnte.

Währenddessen hatte Cota Carajos Auftrag ausgeführt und legte Rechenenschaft ab.

Das Logis im zweiten Stock mit den Nummern 25 und 26, sagte er mit

seinem gewohnten Lakonismus, findet sich an der fünften Thür links von der Treppe. Die Gräfin im ersten Stock, Nummer 10, letzte Thür rechts, dem Kasinozimmer gegenüber. Die Thüren werden mit dem Schlüssel verschlossen. Wenige oder gar keine haben Kiegel. In einer Minute könnte man jedes Schloß aufsprengen.

Keiner hat dich gesehen, wie du hin- und hergingst?

Nein.

Du bist in keins von den Zimmern eingetreten?

Cota zauderte einen Augenblick, dann antwortete er: Ich habe gedacht, es wäre nicht unnütz, zu erfahren, wie sie eingerichtet sind.

Gut; und hast gesehen?

Die Thür abwechselnd in der rechten oder in der linken Ecke, das Fenster an der Wand gegenüber, das Bett zur Rechten, wenn die Thür zur Linken ist, und umgekehrt; wenig Möbel; die Zimmer stehen alle miteinander in Verbindung und werden nur dadurch abgesondert, daß man die Zwischenthür abschließt und die Kommode oder den Waschtisch davor rückt. Die Mandozzi schläft im zweiten Zimmer ihres Logis, die Thür nach dem Korridor ist immer verschlossen, und man muß durch das erste Zimmer hindurch, wo ein Kammermädchen schläft.

Gut; du hast dich nicht weiter herumgetrieben und bist nicht in die Zimmer von diesem oder jenem getreten?

Nein.

Und doch hast du soviel Zeit vertröbelt.

Ich habe alles ordentlich beobachtet.

Nichts berührt?

Nein.

Desto besser für uns alle, und hauptsächlich für dich. Ich will nicht, daß man auch nur die geringste Anklage oder Beschwerde gegen uns erhebe. Setzt geh.

Carajo war in tiefe Gedanken versunken, er saß, die Ellenbogen auf die Knie, das Kinn auf die Hände gestützt und gab auf Cota, welcher ihm stillschweigend die Flasche reichen wollte, gar keine Achtung.

Was soll ich thun? sagte er im Stillen. Ach! Dieser fatale Moment ist viel schneller gekommen, als ich erwartete. Zu schnell! Was für ein verruchter Dämon hat mich getrieben, ins Vaterland zurückzukehren? Und in dieser Weise! In diesem Aufzuge! Heruntergekommen, wie ich bin! Ich wollte garnicht vor ihr erscheinen! Mich ihr in diesen Kleidern zu erkennen geben, nie! Das Beste wäre, wenn ich unerkannt weiterzöge, und auf Nimmerwiedersehen. Die Welt ist ja so weit! Einen entlegenen Winkel, wo man mühselig leben und in Elend krepiren könnte, ohne daß einen jemand kennt, den würde ich schon finden. Und hier, kann mich hier ein andres Geschick treffen? Und obendrein die Schande auf meinen Namen und die Meinigen! Aber dieser Amardi will sie heiraten! Sicher liebt sie ihn. Ha! Setzt weiß ich, warum ich instinktmäßig solchen Haß auf ihn hatte! Und sie erscheint mir schöner als je. Und ist Mutter! Ich muß ihn sehen, ihren Sohn!

Da trat ein Diener des Bade-Etablissements herein und fragte nach dem Direktor der Akrobatengesellschaft.

Das bin ich, sagte Carajo, was wollt Ihr von mir?

Der Administrator will Euch sofort sprechen. Kommt nur mit, er erwartet Euch.

Gut, wir wollen gehen.

Als Carajo vor dem Administrator erschien, herrschte ihn dieser mit zorniger Miene an.

Wißt Ihr, was vorgefallen ist?

Nein, mein Herr, ich weiß nichts, antwortete Carajo, indem er sich verbeugte.

Dann will ich es Euch sagen. Vor ganz kurzem ist eine goldne Uhr in einem Zimmer des Kurhauses gestohlen worden.

Carajo biß vor Zorn auf seinen Schnurrbart und sagte sich: Es ist dieser Affe von Cota gewesen, der den Streich ausgeführt hat. Aber er ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

Es ist eine Ruchlosigkeit, die in diesem Hause, solange es steht, kein Beispiel hat. Die Ehre des ganzen Etablissements ist dabei im Spiele, und Ihr begreift, daß man in einer solchen Sache nicht die Hand in den Schoß legen wird.

Die Sache ist sehr bedauerlich, antwortete Carajo, aber ich weiß nur nicht, was sie mich angehen soll.

So? Ihr wißt es nicht? Ich büрге für sämtliche Leute im Hause, wie für mich selbst. Unter ihnen kann der Dieb nicht sein. Ohne alle Komplimente, der Spitzbube ist nicht eher am Werke gewesen, als nachdem Eure Gesellschaft hier erschienen war.

Mein Herr, das ist eine schwere Anklage! Weil wir arm sind, wollen Sie uns für unehrlich erklären.

Wir wollen nicht viel Worte machen. Ich liebe es nicht, einen Skandal zu erheben. Wenn sich die Uhr nicht heute Abend noch wiederfindet, so werdet Ihr nicht nur keine Vorstellung geben, sondern auch mit den Gendarmen und dem Richter zu thun bekommen.

Aber wenn wir unschuldig sind?

Das werdet Ihr dem Gerichte zu beweisen haben. Ich hab's gesagt. Geht und bedenkt es.

Carajo zog sich mit Gift und Galle im Herzen zurück.

Also auch noch als das Haupt einer Diebesbande werde ich erscheinen? War es an meiner Demütigung nicht genug? Verdammter Cota!

Er suchte ihn eiligst auf und fand das kleine Ungeheuer, welches die Zwischenzeit benützt hatte, sich an der Flasche gütlich zu thun, in halb be rauschtem Zustande.

Carajo riß ihm die Flasche aus der Hand.

Schurke! sagte er wütend und packte ihn am Arme, wie an jenem Tage, wo er sich das Portemonnaie der Gräfin herausgeben ließ. Wo hast du die Uhr versteckt, die du gestohlen hast?

Cota stieß keinen Schrei aus, aber seine Gesichtszüge verzogen sich und wurden blau vor Schmerz.

Carambo! rief er, Wut und Haß im Blicke. Ich habe nichts genommen.

Carajo drückte noch stärker. Sprich!

Der Mexikaner krümmte sich wie eine Schlange, welche auf ein glühendes Kohlenfeuer geworfen wird, biß aber die Zähne aufeinander. Seine Augen sprühten Flammen. Der Rum, den er geschluckt hatte, verlieh ihm den Mut, die Drohung auszustößen: Ihr mißhandelt mich zu arg, Carajo. Ich werde mich eines Tages rächen. Hier ist die Uhr.

Du wirfst sie sofort in daselbe Zimmer bringen, wo du sie hergenommen hast, und wirfst sie an eine Stelle legen, wo der Herr sie bei seinem Eintritt sogleich sehen kann, und das im Nu, geh, sonst wehe dir!

Cota schlich wieder, wie das erstemal, ins Kurhaus und kehrte nach einer Viertelstunde zu Carajo zurück; er schwur, daß er alles gethan habe, wie ihm befohlen sei.

Gut! sagte Carajo, aber glaubst du so leicht durchzukommen, wenn du auf so unverschämte Weise meinen Befehlen trodest? Hölle und Teufel! Dir habe ich es zu verdanken, daß ich diese Schande habe, Hexenbrut, die du bist.

Und er prügelte den kleinen Menschen, daß ihm die Glieder schmerzten, als wären sie mit einer Klamme gestampft.

Später hatte sich Carajo wie gewöhnlich selbst völlig betrunken; er schlief in einem der Packwagen auf einem Strohbündel. Cota hatte sich in seiner Nähe auf den Boden gekauert, starrte ihn mit Augen an, welche wie die einer Hyäne leuchteten, und deren Bosheit keine guten Absichten verrieten.

Mir alle schönen Sachen wegzunehmen, die ich erwerbe! murmelte er. Mich so zu mißhandeln! O, ich werde mich rächen, ich werde mich rächen!

## 14.

Der folgende Tag war einer der schönsten des ganzen Sommers. Kein Wölkchen am Himmel, kein Schatten von Dunst im Thale. Die ganze Natur war strahlend und schön.

Als Nina aufstand, glaubte sie, daß der Himmel, die Erde, die ganze Schöpfung ihre eigne Heiterkeit wiederstrahle. Und das himmlische Lächeln der Natur fand sie in dem ihres Guido wieder, welcher sie beim Namen rief, die kleinen Arme nach ihr ausstreckte und als Morgengruß einen Kuß von ihr verlangte.

Sie kleidete den Kleinen an und antwortete seinen Plaudereien mit Küssen und Liebkosungen.

Mutter, warum ziehst du mir mein neues Kleid nicht an?

Weil man das nur an Festtagen anzieht.

Und ist denn heute kein Fest? Mir scheint es doch, daß heute den ganzen Tag über ein Festtag ist.

Die Mutter schloß ihn noch inniger in die Arme. Und warum scheint es dir denn, daß heute ein Festtag ist?

Warum? Warum? Das weiß ich nicht. Du bist so vergnügt! Sage einmal, Mutter, werden wir jetzt gleich die Tante Adele besuchen?

Ja, mein Liebling.

Laß uns gleich gehen. Ich habe es gestern Abend Onkel Paul versprochen, weißt du! Und du hast mir gesagt, Versprechen soll man halten. Und Onkel Paul würde sich darüber freuen.

Nina erröthete und lächelte. Glaubst du?

Ganz gewiß. Er hat es mir selbst gesagt. Und Onkel Paul ist so gut!

Sage mir, Guido, würdest du dich freuen, wenn Onkel Paul dein Vater würde?

O ja. Ich habe ja keinen Vater. Der Tante Adele ihre Söhne haben einen, der sie auf seinen Knien reiten läßt. Und mein Vater ist oben im Himmel.

du hast es mir gesagt, nicht wahr? Alle Kinder haben einen Vater. Ich wäre froh, wenn ich auch einen hätte. Und den Onkel Paul habe ich sehr lieb.

Dann höre zu, mein Guido. Wenn du ihn jetzt siehst und er dich auf den Arm nimmt, um dir einen Kuß zu geben, so nenne ihn Vater, und du wirst ihm große Freude machen.

Wirklich? O gewiß, das will ich thun!

Rina fühlte sich wieder so jung, als wäre sie achtzehn Jahre alt. Ihre Seele war von Freudigkeit erfüllt, wie sie der Jugend in glücklicher Umgebung eigen ist. Wie gern hätte sie gewünscht, daß das liebevolle Auge ihres Vaters auf diese Freude, derengleichen sie nie im Leben empfunden hatte, hätte ruhen können!

Sie eilte an das Fenster, um mit ihrem Lächeln den wundervollen Augustmorgen zu begrüßen, ihre Augen schweiften über die Landschaft, als wollte sie die Schönheit der sie umgebenden Natur zur Zeugin ihres Glückes machen. Aber plötzlich fuhr sie zusammen, stieß einen Schrei aus, in welcher sich eine unangenehme Ueberraschung, fast Furcht kundgab, und zog sich eiligst zurück. Sie hatte vor sich auf dem Rasenplaze, welcher das Kurhaus umgab, die auf das Fenster und auf sie selbst unverwandt gerichteten Augen eines Mannes von wildem Aussehen, mit ungepflegtem, langem Barte erblickt, die von einem sonderbaren Ausdruck leuchteten. Aber sie ermannte sich und lächelte über ihren plötzlichen Schreck, welcher ihr kindisch vorkam. Sie setzte ihren Hut auf, nahm Guido bei der Hand und machte sich nach dem Dorfe und Adelens Hause auf den Weg.

Der unangenehme Eindruck war bald aus ihrer Seele entflohen. Auf ihren Lippen summten Lieder, und sie hätte mit ihrem Guido die ganze Anhöhe hinablaufen mögen.

Aber plötzlich sah sie einen elend gekleideten, mit einem großen Stocke bewaffneten Mann sich vor ihr aufrichten. Mit neuem Schreck erkannte sie das dunkle Auge und den wilden Bart des Unbekannten, der kurz vorher ihr Fenster mit starren Augen betrachtet hatte. Guido klammerte sich an die Mutter, sagte zwar kein Wort, aber riß die großen Augen weit auf und wurde ganz blaß. Der Blick des Mannes richtete sich finster abwechselnd auf die Frau und den Knaben; aber als er auf den zarten Formen des letztern weilte, hätte man sagen können, daß ein gewisser Ausdruck von Zärtlichkeit in ihm aufleuchtete.

Rina nahm Guido auf den Arm und beschleunigte ihre Schritte. Der Mann machte eine Bewegung, als wollte er sich ihr nähern, aber er stand davon ab; seine Lippen öffneten sich und zitterten, als wollte er sie anreden. Dann zog er sich zurück. Rina, ohne zu wissen warum, in Angst gesetzt, verfolgte in größter Eile ihren Weg, und wagte nicht, sich umzuwenden, bis sie an der Brücke des Waldstroms angelangt war. Dann überblickte sie den zurückgelegten Weg, und ihre Unruhe wuchs, als sie sah, daß der Unbekannte ihr von weitem langsam folgte.

Wer ist das? fragte Guido verdrießlich. Wie häßlich der Mann aussieht! Warum hat er uns so angesehen? Warum kommt er uns nach? Was will er von uns? Siehst du, Mutter, wie elend er gekleidet ist! Vielleicht will er ein Almosen haben. Aber dazu sieht er viel zu häßlich aus.

Rina sah in diesem Augenblicke Paul auf sich zukommen, sie stieß einen Freudenruf aus, und Guido lief seinem guten Freunde jubelnd entgegen.

Seid Ihr endlich da, sagte Paul, indem er Rinas beide Hände ergrieff.

Ich konnte es nicht erwarten, Euch wiederzusehen, und so machte ich mich nach Eurer Wohnung auf.

Und Ihr seht, mein Herr, daß andre es verstanden haben, Euch zuvorzukommen.

Von dem eben erlebten Vorfall erwähnte sie nichts, aber Guido fing davon an.

Du bist gerade zur rechten Zeit gekommen, Onkel Paul. Da ist ein häßlicher Mensch, der uns so angestarrt hat und der uns immer verfolgt.

Paul blickte nach der Seite, wohin der Kleine zeigte, und sah dort den Akrobaten Carajo, wie er, auf seinen großen Stock gestützt, unbeweglich da stand und mit bitterem und ironischem Ausdruck die Gruppe betrachtete.

Uha! dachte Paul; das ist ja der Mensch, der, wie Josef behauptet, Mondejo sein soll. Wie er uns anstarrt! Wie er dasteht! Devannis mag Recht haben. Der Mensch will etwas mit uns zu thun haben. Hat er Euch angeredet?

Nein, antwortete Nina. Es ist sicher einer von den Akrobaten, welche gestern hier angekommen sind. Er hat uns neugierig angesehen, das ist alles. Vielleicht wollte der Aermste ein Almosen haben. Laßt uns weiter gehen, es ist wirklich nichts.

Guido zog seinen Freund am Rocke. Onkel Paul, fing er an, aber da er sich erinnerte, was ihm die Mutter gesagt hatte, verbesserte er sich: Lieber Vater, du hast mir noch keinen Kuß gegeben.

Paul wurde, als er diesen Namen aus dem Munde des lieblichen Knaben hörte, so gerührt, daß ihm die hellen Thränen in die Augen traten. Nina errötete in anmutiger Verwirrung.

Ich dein Vater, o Guido! rief Paul aus. Jawohl! Nenne mich nur immer bei diesem Namen, und gesegnet seien deine kleinen Lippen, die ihn aussprachen. Ich werde es verdienen, daß du mich so nennst, denn ich werde dich, das schwöre ich, wie meinen eignen Sohn lieben, und ich habe dich auch jetzt schon ebenso lieb.

Carajos Gesicht zog sich drohend zusammen, als er sah, wie Paul den kleinen Guido auf den Arm nahm und leidenschaftlich küßte, als er sah, wie Nina sich an Pauls Arm hängte und sich zutraulich und liebevoll an ihn schmiegte. Er machte eine Bewegung, als wollte er den beiden Liebenden nachsetzen, um sie einzuholen, aber er beherrschte sich und blieb unbeweglich mit finstern Gesicht und zornflammenden Blicken auf seinem Posten, bis sie bei einer Straßenbiegung seinen Augen entschwanden. Dann aber schüttelte er die Faust hinter ihnen her und stieß aus den zusammengepreßten Zähnen hervor: Wehe Euch beiden!

Mit eiligen Schritten trat er den Rückweg zum Bade-Etablissement an, stellte sich bei dem Administrator ein und berichtete ihm mit dem ehrlichsten Gesichte von der Welt, daß er wegen der Uhr, über deren Verlust er gestern zur Rede gestellt worden war, alles, was nur möglich war, gethan, aber nichts weiter herausgebracht habe, als daß keinen von seiner Gesellschaft eine Anklage treffen könnte.

Der Administrator sah ihm starr in die Augen, aber Carajo hielt den Blick mit der größten Ruhe aus.

Gut. Dann ist es ein Taschenspielerkunststück gewesen, antwortete jener. Die verschwundene Uhr ist an der Stelle, wo sie ihr Herr gelassen hatte, wieder

erschieden. Aber das sind höchst gefährliche Kunststücke, und wer dergleichen macht, der hüte sich wohl, sie zu wiederholen.

Die Erlaubnis zum Beginn der Vorstellungen wurde erteilt.

Etwas später war die Badegesellschaft nach dem Frühstück im Konversationssaale versammelt. Man redete viel von der Heirat Amardis mit der Witwe Mandozzi, aber ebensoviel von der Ankunft der Akrobaten. Inzwischen machte die Gräfin, welche in der heitersten Laune zu sein schien, den Vorschlag, am nächsten Morgen zur frühesten Stunde einen großen Ausritt zu unternehmen. Das war der erste seit jenem ereignisvollen Tage. Die sämtlichen Anbeter stimmten bereitwillig zu, und die Partie wurde auf Tagesanbruch festgesetzt.

Währenddessen war der Akrobat Carajo in den Saal getreten. Er hatte ein Packet weißer und roter Zettel, welche die Anzeige und das Programm der Vorstellung enthielten, und verteilte dieselben an alle Anwesenden. Als er der Gräfin den rosenroten Zettel überreichte, sah er sie bedeutungsvoll an.

Sie erwiderte den Blick und fragte, während sie den Zettel entgegennahm, leise: Seid Ihr bereit, mir zu dienen, wie Ihr mir gesagt habt?

Ich bins, antwortete der Gaukler ebenso.

Ich werde mit Euch sprechen müssen.

Wann? Wo?

Sucht zu mir zu kommen, wenn ich allein bin. Und daß niemand es merkt! Carajo verbeugte und entfernte sich.

Was hatte dir denn dieser Gaukler so leise zu sagen? fragte Graf Beldoni seine Gattin.

Nichts, antwortete Laurette gleichgiltig. Ich befragte ihn nach der heutigen Vorstellung, und, meine Herren, so fügte sie zu den Umstehenden hinzu, wir wollen unter keinen Umständen bei diesem Schauspiele fehlen.

Gewiß nicht! Gewiß nicht! ertönte der Chor der Stuger; am lautesten schrie Graf Balgrande.

Als Carajo aus dem Saale trat, stieß er auf die lange Gestalt des Riesen Goliath, wie der Doktor im Scherz Devannis zu nennen pflegte. Die beiden Männer maßen sich eine Minute lang vom Kopf bis zu den Füßen mit den Blicken, ohne ein Wort zu sagen.

Erkennt Ihr mich? fragte Devannis, der ruhig mit gekreuzten Armen da stand.

Nein! antwortete Carajo mit einem Blicke, der seine Worte Lügen strafte.

Wollt Ihr, daß ich Euch meinen Namen sage und auch den Euern, den Ihr dort jenseits in Mexiko führtet?

Ich will nichts. Ob ich Jakob oder Johann heiße, was geht das Euch an? Wartet solange, bis ich Euch in den Weg trete.

Damit schlüpfte er geschickt bei Devannis vorbei und war im Nu verschwunden.

Ich meine, du kommst uns nicht ohne Absicht in den Weg, sagte Devannis zu sich selbst, oder wenigstens Paul in den Weg, und du willst uns einen Streich spielen, wenn ich auch nicht weiß, was für einen.

Inzwischen war der Doktor mit einem Programm der Akrobatengesellschaft beim Frühstück erschienen und hatte vorgeschlagen, daß sie alle in die Vorstellung gehen sollten.

Rina zeigte anfangs etwas Widerwillen, aber Paul redete ihr solange zu, bis sie sich seinem Wunsche fügte. Er hatte die Absicht, mit Rina am Arme

vor der versammelten Gesellschaft zu erscheinen, um so den Verleumdungen ein für allemal ein Ende zu machen.

Gegen drei Uhr, als unsre Freunde mit den Knaben den Zirkus betraten, war dieser schon beinahe voll. Beim Eintritte Rinas und Pauls entstand in den Reihen der im Kreise sitzenden Zuschauer ein allgemeines Gesumme, und die Damen steckten die Köpfe zusammen, um sich boshafte Bemerkungen zuzulüftern. Aber Rina sah, völlig arglos, so unschuldig und unbefangen aus, und Paul blickte mit stolz erhobnem Haupte so gebieterisch um sich, daß das Gesumme und Gelächter bald verstummte, und man sich begnügte, nur verstohlen neugierige Blicke auf Rina und ihre Begleiter zu werfen.

Gräfin Belboni und ihr Gefolge waren noch nicht anwesend.

Die Akrobaten hatten für die Zuschauer aus rohen Brettern kunstlose Bänke hergerichtet, da dieselben aber für die Damen zu unbequem waren, so hatte man für sie in der vordersten Reihe Sessel aufgestellt. Von diesen Sesseln waren nur noch drei auf der einen Seite des Eingangs und zwei auf der entgegengesetzten Seite unbesetzt geblieben. Rina und Adele ließen sich mit Guido auf die ersteren nieder, während Paul, Devannis und der Doktor sich hinter ihnen aufstellten.

In der Mitte des Zirkus war das Seil aufgespannt. Eine verstimmte und schreiende Klappentrompete und eine große Trommel bildeten das Orchester und zerrissen die Ohren der Zuschauer.

Nach der Polka, welche als Ouvertüre gespielt wurde, präsentirten sich sämtliche Akrobaten, um die menschliche Pyramide vorzustellen, mit welcher das Schauspiel dem Programm gemäß den Anfang machen sollte. Die Basis dieser Pyramide sollte der erste Künstler der Gesellschaft, Carajo, als der stärkste von allen, bilden, während das Ganze der schwächige Cota krönen sollte.

Carajo war also aus der Zeltwand, welche das Publikum von der für die Künstler bestimmten Garderobe schied, an der Spitze seiner Gefährten herangetreten. Er sah etwas bleich und unentschlossen, fast befangen aus, als ob er sich schämte, in diesem Aufzuge zu erscheinen.

Sein Blick konnte sich von dem Plage, wo Rina und der kleine Guido saßen, nicht trennen. Er hatte schon vor seinem Auftreten durch ein Loch in dem Vorhange geblickt und war zusammengeschrien, als Rinas anmutiges Gesicht und der Lockenkopf Guidos erschienen waren. Je länger er sie mit seinem brennenden Blicke ansah, desto größer wurde seine Unruhe. Als er herantreten mußte, zauderte er einen Augenblick und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Sein Blick hatte mit magnetischer Gewalt Rinas Augen auf sich gezogen. Sie erkannte den Unbekannten wieder, und es ergriff sie eine sonderbare und unerklärliche Verwirrung und Angst.

Die Klappentrompete hatte mit ihren schrillen Tönen die entsetzliche Polka von neuem begonnen, und die große Trommel akkompagnirte außer Takt. Die Vorstellung sollte beginnen. Carajo trat vor und reichte seine Hand demjenigen, der auf seine Schultern klimmen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

